

Zwei Wochen Inkas und eine Woche Löwen und Godzilla oder

Falscher Start und viel Abwechslung in Südamerika

Prolog

Wir standen auf dem Empire State Building und genossen den herrlichen Blick über New York. Der Himmel war wolkenlos und wir hatten eine herrliche Fernsicht. Unter uns in den Straßenschluchten sahen wir die typischen gelben Taxis, vor uns lag der Hudson-River, die Statue of Liberty und das Hochhäusermeer Manhattans. Wir waren die 42te Straße entlang geschlendert, am Time Square vorbei, über den Broadway fast bis zum Chrysler Building. Wir wollten noch die 5th Avenue zum Rockefeller Plaza mit der Eisbahn und dann zum Central Park. Das alles war ein volles Programm für knapp 5 Stunden und für jemanden der New York besuchen möchte ein erster interessanter Stadtrundgang. Nur wir wollten gar nicht nach New York. Wir wollten nach Lima.

Ein paar Monate zuvor verkündete mir Sandra, meine langjährige Reisegefährtin, dass sie plane drei Monate durch Südamerika zu reisen und ob ich nicht Lust hätte, sie die letzten zweieinhalb Wochen durch Peru zu begleiten. Ich stimmte zu und erweiterte die Tour um eine Woche Galapagos, so dass wir nun dreieinhalb Wochen unterwegs waren. Da wir beide des Spanischen nicht mächtig sind, entschieden wir uns eine organisierte Gruppenreise zu unternehmen. Unsere Wahl fiel auf den Südamerika-Spezialisten *viventura*. Im Vorfeld lernte ich per Chat schon einen Großteil der Reisegruppe kennen unter anderem Bruno, der aus Köln kam und mit dem ich gemeinsam zum Flughafen Frankfurt fuhr. Dort begann unsere Odyssee.

Es hatte geschneit in Frankfurt, meterhoch. Es wurden über 600 Flüge annulliert. So auch unser Flug nach Madrid wo wir eigentlich nach einem Zwischenstopp in Richtung Lima weiter fliegen sollten. Wir wurden umgebucht. Mit der Lufthansa ging es zunächst nach New York, wo wir etwa 8 Stunden Aufenthalt hatten und dann weiter mit der LAN nach Lima.

Ich wollte nie in die USA. Allein die paranoid klingenden Sicherheitsmassnahmen bei der Einreise waren mir sehr suspekt. Nun wurde ich mehr oder weniger gezwungen meine Fingerabdrücke und mein Konterfei den US-Behörden zu hinterlassen. Positiv war, dass die gesamte Einreiseprozedur für die Insassen des Lufthansa-Airbus keine zwanzig Minuten dauerte.

Mittlerweile hatten wir die restlichen deutschen Teilnehmer unserer Reisegruppe ausfindig gemacht und waren nun zu sechst. Wir waren uns sofort einig, die Zeit zu nutzen, um uns Manhattan anzuschauen. Mit der U-Bahn fuhren wir also ins Zentrum, besichtigten Big Apple und kehrten fustlahm und müde zum Flughafen zurück, wo uns der nächste Schock erwartete. Wir waren bei der LAN nur auf der Warteliste. Nach dem der Flug geschlossen war, blickten wir nun hoffnungsvoll auf die Angestellten der LAN, ob sie wohl noch etwas frei hatten. Und sie hatten. Wir kamen alle mit. So lagen wir die erste Nacht unserer Reise nicht im weichen Hotelbett in Lima sondern in den abgenutzten Economy-Sitzen einer Boeing. Da ich ziemlich geschafft war, schlief ich trotzdem ein wenig.

Lima

Pünktlich um sechs Uhr morgens landeten wir in Lima. Unserer Reiseleiterin Yeymy hatte noch nichts von unserem ersten Abenteuer erfahren und so war niemand auf dem Flughafen um uns in Empfang zu nehmen. Ich rief im Hotel an und ließ mich zu Yeymy durchstellen: "Yeymy, wir sind da." - "Prima, ich bin noch in der Dusche, komme aber gleich runter." - "Nicht im Hotel - auf dem Flughafen!" - "Oh!" Wir nahmen uns ein Taxi, fuhren zum Hotel, wo eine erleichtert dreinblickende Yeymy uns erwartete. Wir bekamen noch alle unsere Zimmerschlüssel, um uns nach dem 32 Stunden-Trip zu erfrischen. Auf dem Zimmer wurde ich von einer überraschten Sandra begrüßt, die natürlich auch nicht wusste, ob und wann ich auftauchen würde. Nach einer Dusche und Kleiderwechsel gingen wir zum Frühstück, wo bereits der österreichische Teil unserer Reisegruppe saß. Ihr Flug kam mit nur 3 Stunden Verspätung am Vorabend an. Nun waren wir komplett: 13 Touristen bereit für neue Abenteuer. Das erste wartete auf uns in Form eines Geldwechslers, der uns erstmal eine halbe Stunde warten ließ. Als er mit seinem Hochsicherheits-Mofa um die Ecke bog, die Geldtasche leger um sich geschlungen, war mir klar - so gefährlich kann Peru nicht sein.

Beim Rundgang durch die peruanische Hauptstadt besichtigten wir eine große Kathedrale und ein Kloster, welches in den Katakomben mit vielen Knochen eine gespenstische Atmosphäre bot. Danach besichtigten wir einen großen Supermarkt, der mit vielen kalten Getränken aufwartete.

Das Mittagessen nahmen wir am Strand. Da es Sonntag war, war selbiger sehr voll und viele badeten im ziemlich kalten Wasser. Wir aßen unser mitgebrachtes Hähnchen, tranken kühles Bier und sahen dem bunten Strandtreiben zu.

Das Bier und der wenige Schlaf auf der Reise trugen dazu bei, dass ich vom Weg nach Pisco nicht viel mitbekam. Unser erstes Ziel war Paracas. Dort wartete ein sehr schönes Hotel am Strand auf uns. Ein kleiner Abendsnack und der erste Pisco Sour - das peruanische Nationalgetränk schlechthin (welches aber auch die Chilenen als solches für sich beanspruchen) - trennten mich noch von meinem Bett und dem fast komagleichen Schlaf.

Pazifikküste

An der Küste liegt eine kleine Inselgruppe, die Ballestras. Die wollten wir besuchen. Zunächst fuhren wir an El Candelabro vorbei. Das ist eine 180m lange und 70m breite Geoglyphe, die wir sehr schön vom Boot aus sehen konnten und um die sich einige Rätsel ranken. Stellt dies nun einen Kandelaberkaktus dar, der einstigen Bewohnern der Region wegen halluzinogener Wirkstoffe als heilig galt? Oder diente es Fischern als Orientierungspunkt? Oder wurde er von lokalen Witzbolden Anfang des 19. Jahrhunderts in den Sand gescharrt? Oder von ausserirdischen Witzbolden? Man weiss es nicht.

Aus Scheisse Geld machen - wer würde das nicht gern. Dieser in der Tat unappetitliche Satz beschreibt recht gut, wie die Inseln zum Teil genutzt werden. Auf der einen Seite werden Touristen in kleinen Booten zum Bestaunen der Fauna hingelockt, auf der anderen Seite werden die Hinterlassenschaften der abertausend Seevögel abgebaut und zu Blumendünger gemacht. Wir waren Teil der ersten Nutzungsform, zum Glück.

Die Klippen waren voll mit Seevögeln, an den flacheren Meereszugängen lagen hunderte Seelöwen. Wohin man auch blickte, ins Wasser, auf die Inseln, in die Luft - überall waren Tiere in großen Mengen.

Die Küste in der Gegend bot uns neben der interessanten Fauna aber auch beeindruckende Felsformationen, die wir besichtigten. Danach konzentrierten wir uns wieder auf die Fauna in Form von gebratenen Fisch in einer kleinen Gaststätte.

Es ging weiter zu einer Pisco-Brennerei. Dort zeigte uns eine nette Dame, wie Weintrauben mit hunderten Wespen dazwischen zu Saft gepresst werden und dieser zu dem peruanischen Nationalgetränk gebrannt wird. Einige unserer Mitreisenden und selbst Hobbybrenner hatten gleich ein paar Verbesserungsvorschläge, auf die die Dame allerdings nicht einging.

Nachdem wir in unser Hotel eing_checked hatten, stiegen wir auf Buggies und ließen uns durch eine gewaltige Dünenlandschaft fahren. Düne rauf, Düne runter, zunächst mit dem Buggy, später auch noch mit dem Sandboard. Bei letzterem beließen wir es beim Düne runter und ließen uns mit dem Buggy wieder hochfahren. Den tollen Sonnenuntergang genossen wir bei einer längeren Reifenpanne, wobei ein Vorderrad gewechselt werden musste.

Vor etlichen tausend Jahren machten sich ein paar Einwohner in der Gegend den Spass ein paar Zeichnungen in den Wüstenboden zu ritzen. Diese Zeichnungen sind recht groß, einige hundert Meter, und zeigen vor allem Tiere. Zeichner oder Ritzer waren vom Volk der Nazca, wie man heute vermutet. Daraufhin wurde sie Nazca-Linien genannt. Am besten zu sehen sind sie von oben. Dazu bestiegen wir kleine Flugzeuge und flogen über die Linien und hatten tolle Ausblicke auf die Zeichnungen. Am Vortag hatten wir schon einige alte Ausgrabungsstätten besichtigt und auch hier kamen wir nicht ohne Leichen davon. Es handelte sich gleich um ein ganzes Gräberfeld, das von Chauchilla. Allerdings waren die meisten Gräber Chauchillas schon durch die Jahrhunderte von Grabräubern in arge Mitleidenschaft gezogen worden, so dass nur wenige zur Besichtigung zur Verfügung standen und wir bald in unser Hotel fahren.

Die Unterkunft war eine alte Hazienda mit großzügig angelegten Räumen, Garten und Restaurant. Es war eine der besten Unterkünfte der gesamten Tour. Wie in einem kleinen Zoo waren Gehege mit Tieren angelegt. Leider war oft die Attraktion über die artgerechte Haltung gestellt worden.

Der nächste Tag hatte es in sich. Wir mussten in diesem riesigen Land einige Kilometer abspulen, um einige der vielen Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. So saßen wir an dem Tag die meiste Zeit im Bus und versuchten das Gleichgewicht zu halten, während die Busfahrer die Serpentina an der einmaligen Pazifikküstenlandschaft in minimaler Zeit zu bewältigen versuchten. Für einen Zwischenstopp in einem Badeort konnten wir den Bus verlassen und eine Molkerei-Zweigstelle lud ein zum Joghurt- und Käsekauf.

Arequipa

Am Abend kamen wir in Arequipa an. Das Hotel war nett und alsbald trafen wir uns in der Lobby, um auf Restaurantsuche zu gehen. Da kam ein Deutscher hinzu, der die deutsche Sprache hörte und uns ansprach. Er arbeitete in Arequipa und konnte uns neben gepflegtem Smalltalk auch einige Informationen zu angesagten Restaurants geben. Das von ihm empfohlene Zig Zag war in der Tat sehr gut. Wir aßen ganz untypisch - Strauß.

Unser Reiseveranstalter unterhält einige Sozial-Projekte in Peru. Diese werden auf den Reisen von den Reisegruppen auch besucht. So hatten wir nun die Möglichkeit mal hinter die Kulissen eines Heimes für behinderte Kinder und eines Kindergartens in einem Vorstadt-Slum von Arequipa zu schauen. Wir brachten jeweils Gastgeschenke mit in Form von Obst und Süßigkeiten. So fanden

etliche Tütchen mit Bonner Weichgummi, die als Kamelle von Kölner Karnevalswagen flogen und von Bruno aufgesammelt und mit in den Urlaub genommen wurden, begeisterte Abnehmer.

Mittag aßen wir dann im Garten des Büros von *viventura*, wo wir einige Mitarbeiter kennen lernten.

Danach ging es zu einem Stadtrundgang, der bis zum frühen Abend dauerte und uns vor allem viele klerikale Bauten zeigte. Das Abendessen nahmen wir wieder im *Zig Zag*, wo wir schon freundlich mit Küsschen von der Kellnerin begrüßt wurden. Diesmal aßen wir ganz typisch - Alpaka.

Mit diesem typisch peruanischen Tieren und ihrer kommerziellen Verwendung ging es auch gleich am nächsten Morgen weiter. Ein Wollladen mit angegliederten Minizoo war unser erster Tagespunkt. Dort liefen Alpakas, Guanakos, Lamas und Vikunjas herum und im Laden lagen Wollschals, Pullover, Mäntel und noch vieles anderes was sich die Daheimgebliebenen so sehr zu Weihnachten wünschen. Jedenfalls dachten so einige unserer Mitreisenden und schleppten nach langem Produktvergleich etliche Plastiktüten mit den ach-so weichen Wollsachen in den Bus. Ein Vergleich mit den Rentner-Kaffeefahrten, auf denen die Lamafelldecken verkloppt werden, behielt ich dann doch lieber für mich. Sandra und ich wurden eh' schon schief angeschaut, weil wir nichts kauften.

Colca Canyon und Titicacasee

Auf dem weiteren Weg gewannen wir an Höhe. Und das gewaltig. Bald waren wir auf über 4.000 Metern und konnten einige der Wollproduzenten in freier Wildbahn beobachten. Etliche Guanakos und Vikunjas liefen uns über den Weg. Dann kamen wir auf den höchsten Punkt unserer gesamten Reise. Ein Pass von 4.910 Metern Höhe. Dort stand auch das höchste Klohäuschen Perus. Wer vom Rungelaufe in der dünnen Luft noch keine Probleme hatte, blieb spätestens beim Blick in den Abort die Luft weg.

Es konnte nur noch bergab gehen. Und das tat es auch auf dem weiteren Weg. Eine Thermalquelle mit Schwimmbad war eine willkommene Fahrtunterbrechung. Den Rest des Tages saßen wir wieder im Bus und fuhren durch das Colca Tal zu unserem Hotel.

Der größte Geier der Welt ist häufig im Colca Canyon anzutreffen. So schrieben es die Reiseführer und beteuerten es die Reiseleiter. Nur hatte wohl keiner die Vögel informiert. Sie saßen wohl im Nest oder waren wer weiss wo. Aber leider nicht im grazielen Flug über den tiefsten Canyon der Welt vor den Linsen unserer Fototechnik. Wir stoppten zwar noch auf der weiteren Strecke und einige zeigten zum Himmel hinauf und riefen: "Kondor!", aber bei der Entfernung war wenig zu erkennen.

Nach einem Mittagsstopp und der abermaligen Überquerung des 4910 Meter hohen Passes fuhren wir in Richtung Titicacasee. Am Abend kamen wir in Puno an. Nach dem wir im Hotel alle Sachen verstaut hatten, gingen wir in die Fussgängerzone und aßen zu Abend. Die Höhe hatte uns ein wenig im Griff. Wir fühlten uns nicht so fit und gingen bald ins Bett.

Ein herrlicher Sonntagmorgen erlaubte uns ebenso herrliche Ausblicke auf den Titicacasee. In einem Dorf namen wir an einem traditionellen Spektakel teil. Es war ein Aufmarsch von schwarz gekleideten Frauen und Männern zu einem Fahnenappell. Es wurden Reden gehalten und Fahnen gehisst. Alle schauten ziemlich ernst. Nur wir schauten neugierig und gespannt.

Einige Kilometer weiter trafen wir auf die peruanisch-bolivianische Grenze. Jetzt wurde es etwas kompliziert. Zunächst gingen wir alle gemeinsam mit Yeymy Geld wechseln. Dann wurde auch dort ein Fahnenappell abgehalten. Bei der Ausreise aus Peru war auch alles okay. Wir konnten nicht mit dem Bus nach Bolivien. So verabschiedeten wir uns von den Fahrern. Das Gepäck wurde auf zwei dort

zahlreich vorhandene Gepäckwagen verladen und von deren Besitzern über die Grenze gezogen. Dann gingen wir zum Einreisebüro in Bolivien. Jetzt durften wir Yeymy nicht kennen. Anscheinend machen die bolivianischen Behörden Stress, wenn sie mitbekommen, dass eine peruanische Reiseleiterin eine Reisegruppe über die Grenze führt. Eine deutsche Reisegruppe, die kein Wort Spanisch versteht und allein die Grenze wechselt ist ihnen aber unverdächtig. Jedenfalls meisterten wir alles problemlos und schnell und konnten auf der bolivianischen Seite in einen neuen Bus einsteigen.

Die Ruinen von Tiahuanacu sind schon etliche tausend Jahre alt und schon vor den Inkas wohl Ruinen gewesen, so dass wir zunächst an ihnen vorbeifahren in der Hoffnung, dass sie auch nach dem Mittagessen noch da seien. Sie taten uns den Gefallen. Somit besichtigten wir sie und bewunderten sie soweit das mit einem vollen Magen möglich war.

La Paz

Auf dem Weg nach La Paz passierte nichts erwähnenswertes, aber die Einfahrt in die Stadt hatte es in sich. Ein gigantischer Talkessel in dem Millionen Menschen lebten erwartete uns. Auf Serpentinien näherten wir uns der Innenstadt und kamen an unserem Fünf-Sterne-Suiten-Hotel an. Ja, dass war ein wirklich gutes Hotel. Am Abend stand noch ein Briefing auf dem Programm, denn wir hatten großes vor am nächsten Tag.

Ein Teil unserer Gruppe hatte eine Radtour gebucht, während der andere Teil eine Stadtbesichtigung unternahm. Nun war es keine normale Radtour, sondern gleich die spektakulärste Down-Hill-Tour auf der gefährlichsten Straße der Welt. Darunter mache ich so was erst gar nicht. Aber auch ohne Übertreibung, lasen sich die Fakten zur Tour nicht uninteressant. Start war auf 4640 Metern. Dann ging es mal auf Asphalt, mal auf Schotter 64 Kilometer bergab auf 1295 Meter - eine Höhendifferenz von 3345 Metern.

Ausser uns acht Fahrern von der Reisegruppe kamen noch mal so viele dazu plus vier Guides. Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Eine Gruppe fuhr normales Tempo, genoss die Landschaft und konnte entspannt allen Straßenbelägen und dem Gegenverkehr entgegen sehen, jederzeit für eine sanfte Bremsung bereit. Die andere Gruppe fuhr am Limit, Höchstgeschwindigkeit auch auf den Schotterpisten, die ohne Begrenzung zu den Schluchten von etlichen hundert Metern auskamen, kein Blick für die Natur nur auf die Piste und den Belag, jederzeit bereit bei hohem Tempo einem großen Stein oder einem entgegenkommenden Fahrzeug ausweichen zu müssen. Selbstverständlich war ich in der anderen Gruppe unterwegs. Es war die beste Radtour meines Lebens. Obwohl sie gar nicht so toll anfing. Zunächst ging es bei dünner Luft bergab. Das war okay. Dann kamen wir bei etwa 3900 Metern in die Wolken. Es folgte ein Dauernieselregen, der uns komplett durchnässte. Auf etwa 3500 Metern ging es auch ein wenig bergauf. Das spürten wir sehr. Eine Steigung von etwa 200 Metern Länge als Abschluss ließ mich vom Rad steigen und die letzten Meter gehen. Ja, die Luft war sehr dünn.

Dann ging es aber nur noch bergab. Bei der Mittagspause auf etwa 2800 Metern waren wir schon im tropischen Regenwald, zogen die ersten Sachen aus und die Feuchte in der Hose wurde angenehmer. Durch Wasserfälle und Flussläufe ging es an herrlichen Ausblicken auf den Dschungel Boliviens vorbei. Zielpunkt war eine Urwald-Lodge, wo hoch sommerliche Temperaturen herrschten und wir eine Dusche und sehr gutes Essen bekamen.

Wir mussten den selben Weg zurück. Aber im Bus. Der brauchte aber immerhin über 3 Stunden bis La Paz, wo wir glücklich und geschafft am Abend in unserem Hotel ankamen.

Leider blieb uns Mountainbike-Fahrern keine Zeit La Paz zu besichtigen und wir mussten uns mit den Erzählungen der verbliebenen Mitreisenden begnügen. Es ging am nächsten Morgen schon wieder auf den Rückweg nach Peru. Wir fuhren nach Copacabana, wo in einer Kathedrale Autos und Busse gesegnet werden können. Dann erreichten wir zum zweiten Mal Puno am Titicacasee. Wir bestiegen ein Boot und fuhren auf den See. Zunächst passierten wir lange Schilfgürtel, bis wir endlich auf offenem See waren. Nach zweieinhalb Stunden erreichten wir eine Halbinsel, auf der wir übernachten sollten.

Wieder am Titicacasee

Nach luxuriösen Hotels und Lodges sollten wir nun in einfachsten Verhältnissen bei einheimischen Familien übernachten. Ich war von Anfang an skeptisch. Aber auch neugierig. Es fing gut an. In einem Gemeinderaum bekamen wir Koka-Tee. Dann holten uns unsere Gastfamilien ab. Sandra und ich gingen mit einer Frau, die ihr jüngstes Kind auf dem Rücken trug etwa zwanzig Minuten durch das Dorf bis wir endlich an ihrem Haus ankamen. Hinter uns kamen noch Bruno und Eduard, die offensichtlich mit dem Hausherrn gingen und auch in das Grundstück einbogen. So waren wir zu viert bei der Familie untergebracht. Wir bekamen jeder einen Blütenkranz zur Begrüßung umgehungen. Dann blickten wir in unsere Quartiere. Wir waren aufs Positivste überrascht. Es war einfach, aber sauber und mit Liebe eingerichtet. Da hatte ich in manchen Drei-Sterne-Hotels dieser Welt schon schlechter übernachtet. Nachdem wir unsere Geschenke verteilt und die Kinder mit Obst, Süßigkeiten und Seifenblasen ihren Spaß hatten, erklärte uns der Hausherr auf einem Spaziergang durch den Ort noch mit Händen und Füßen wie die verschiedenen Pflanzen und Tiere heissen und welchen Nutzen sie haben. Das Abendessen fand wieder im Gemeindehaus statt mit den anderen der Reisegruppe und wir tauschten uns gegenseitig aus, wie 'ihre Familie' so war.

Den Morgen begann ich mit einer Morgenwäsche mit freiem Oberkörper unter freiem Himmel. Es war schon sehr warm, immerhin befanden wir uns auf 3800 Metern Höhe. Das heißt in Europa schon Schneegrenze. Dort war es ein herrlicher Tag bei geschätzten 20 Grad.

Nach dem gemeinsamen Frühstück bestiegen wir noch den örtlichen Hügel von 400 Metern, um von dort einen herrlichen Ausblick über den Titicacasee zu bekommen. Allerdings war der Weg ziemlich anstrengend, denn immerhin waren wir auf 4200 Metern Höhe. Da war schon jeder Schritt zu spüren. Aber nach der Anstrengung schmeckte die Forelle zum Mittag nochmal so gut.

Nach dem Essen fuhren wir wieder zurück nach Puno, nicht ohne an einer der schwimmenden Schilfinseln der Uros-Nachfolgern Halt zu machen. Wir wählten eine nicht so touristisch erschlossene Gemeinschaft. Der Unterschied zu den voll auf den Tourismus setzenden Uros in der Nähe von Puno, welche professionelle Souvenirhütten hatten, war wohl, dass sie fast zehn Minuten brauchten ihre kleinen Verkaufsstände aufzubauen.

Angekommen in Puno gingen wir in der lebhaften Innenstadt auf Restaurantsuche und wählten eines, welche keine Schlepper vor der Tür hatte und sehr gut war.

Inkas

Um von Puno nach Cusco zu kommen, mussten wir wieder einen ganzen Tag im Bus sitzen. Es gab aber reichlich Pausen und auch ein sehr gutes Restaurant mit ebenso gutem Buffet unterwegs. Wir kamen in der Dämmerung in Cusco an und bezogen ein wirklich feudales Hotel. Eine altes Kolonialhaus mitten in der Stadt, welches Ende des sechzehnten Jahrhunderts gebaut wurde mit schönen Innenhöfen. Wir hatten ein Maisonett-Zimmer, welches wie aus einer längst vergangenen Zeit aussah. Und sich auch so anhörte - die Dielen knarrten einmalig.

Den Abend gestalteten wir durch einen Stadtrundgang und Pizza essen.

Eine Bayerin, die seit fünfzehn Jahre in Peru lebt erwartete uns am nächsten Morgen. Mit einer herrlich ironisch-sarkastischen Art erläuterte sie uns die zahlreichen Sehenswürdigkeiten Cuscos. Dabei ließ sie an den Spaniern und der katholischen Kirche kein gutes Haar. Ich hatte selten solch kurzweilige Führungen durch Kirchen und andere Sehenswürdigkeiten.

Der Nachmittag war dann frei und wir schwirrten durch die Stadt auf der Suche nach langweiligen Mitbringseln für unsere Daheimgebliebenen. Wie so oft schon kaufte ich nichts.

Am Abend stand noch ein Highlight auf dem Programm - ein gemeinsames Meerschweinessen. Da ich in den vorherigen Tagen ein permanentes Völlegefühl verspürte und am folgenden Tag noch große Dinge anstanden, ging ich zwar mit, entschied mich aber keines dieser sonst als so putzig wirkenden Tierchen zu verspeisen. Ich beließ es bei einem Hühnersandwich. Die Meerschweinchen wurden überdies sehr übertrieben drapiert, so dass sie den Eindruck erweckten, sich nur kurz das Fell ausgezogen zu haben, um mit einer Mohrrübenscheibe im Maul mal eben auf einer Kartoffel auszuruhen. Dazu hatten sie sich noch eine kleine Palmenkrone aufgesetzt. Guten Appetit.

Das Fünf-Uhr-Aufstehen sollte Sandras und meine nächsten Tage bestimmen. Nach dem viel zu frühen Aufstehen fuhren wir mit dem Zug drei Stunden, um dann mitten in der Wildnis abgesetzt zu werden. Dort erwartete uns Maoro, unser Guide für den Inka-Trail. Das heißt, eigentlich erwartete er mehr als uns zwei und schaute etwas verduzt, als nur wir zwei vor ihm standen. Trotzdem nahm er uns mit.

Bei dem ganztägigen Wanderausflug handelte es sich um den eintägigen Inka-Trail. Wir erklommen einen Bergrücken. Es war tropisch warm und es regnete. Eigentlich ging es nur bergauf. Manchmal war es steil und hin und wieder sehr steil. Dann auch mal extrem steil. Oder es war extrem steil mit überhohen Treppenstufen. Wenn es mal leicht bergan ging, genossen wir die herrlich Landschaft. Obwohl etliche Gruppen auf dem Trail waren, waren wir die meiste Zeit allein. Nur an einigen Aussichtspunkten trafen wir mal ein paar andere Wanderer. Die größte Gruppe waren einige Japaner, welche im Gegensatz zu den anderen ein Großteil ihres Gepäcks und vor allem den Proviant von etlichen Trägern transportieren ließen. Am frühen Nachmittag erreichten wir dann das Sonnentor. Von dort aus sollten wir einen herrlichen Blick auf Machu Picchu haben. Auf Grund des vielen Regens und der Wolken unterwegs waren wir ein wenig pessimistisch, was den Ausblick betraf. Und in der Tat, es gab zwei Hindernisse, die uns den Blick versperrten: Wolken und die Gruppe Japaner. Aber beides verzog sich und wir hatten den Lohn unserer Anstrengung in voller Pracht vor uns: die Ruinenanlage am Fuße des Machu Picchu.

Dann ging es nun noch bergab. Mit dem Bus fuhren wir nach Agua Calientes, wo wir auf den Rest unserer Gruppe trafen, die ihre Kaffeefahrt zu anderen Inkaruinen hinter sich hatten. Gemeinsam aßen wir Pizza.

Es war wieder fünf Uhr, als wir aus den Betten stiegen. An diesem Tag sollte die restliche Reisegruppe mit uns gemeinsam zum Machu Picchu fahren. Den Sonnenaufgang dort zu erleben sei ein denkwürdiges Erlebnis. Allerdings ist eine freie Sicht nicht immer gegeben, vor allem nicht in der Regenzeit. Sandra und ich waren ganz entspannt. Immerhin hatten wir am Vortag schon einen freien Blick auf die Anlage. Aber es sollte noch besser kommen. Die Sicht war so gut, dass wir sogar die schneebedeckten Berge am Horizont sahen. Und als die Morgensonne die Ruinenanlage in ideales Licht tauchte, war sogar unsere Reiseleiterin zutiefst beeindruckt, obwohl sie schon hunderte Male dort war.

In den folgenden Stunden wurde uns ausführlich die Anlage erklärt und wir hatten selber Zeit dort herum zu wandern. Gegen Mittag nahmen dann die Touristenströme zu und es wurde sehr heiß. Wir fuhren zurück zu unserem Hotel und dann mit dem Zug nach Cusco, wo wir uns am Abend zum gemeinsamen Abschiedessen trafen. Für den größten Teil der Gruppe stand am nächsten Morgen der Rückflug nach Deutschland an, drei fuhren in den peruanischen Dschungel und wiederum drei flogen auf die Galapagos-Inseln. Zu den letzten zählten Sandra, Bruno und ich.

Guayaquil

Fünf Uhr morgens - es regnete. Wir bekamen Frühstück und Yeymy erzählte etwas von Flugzeugen, die bei Regen nicht in Cusco starten. Solche Morgende liebe ich. Auf dem Weg zum Flughafen ließ der Regen nach und hörte dort ganz auf. Unser Flugzeug hatte zwar Verspätung, flog aber. Allerdings war für unseren Anschlußflug in Lima die Zeit recht knapp so dass wir noch ein wenig Stress beim Umsteigen hatten. Dafür entschädigte uns der anschließende Flug mit Lan Chile in einem fast leeren Flugzeug mit modernsten Entertainment Programm und guter Verpflegung. Kurz vor der Landung in Guayaquil hatte ich beim virtuellen 'Wer wird Millionär' auf Englisch noch die 32000 Dollar Frage geknackt.

Auf unserem Weg nach Galapagos hatten wir eine Übernachtung in der größten Stadt Ecuadors. Ein eher bescheidenes Hotel im Stadtzentrum nahm uns auf und am Nachmittag erwartete uns ein lokaler Guide zu einem Stadtrundgang. Wir starteten am Leguanpark, wo in der Tat hunderte Leguane lebten. Dann wanderten wir am Malecon 2000 entlang, einem sehr schön gestalteten Hafengebäude. Wir aßen hervorragende Shrimps und gingen noch durch die Altstadt mit ihren bunten Häusern. Den Abend beschlossen wir in einem spanischen Restaurant mit abermaligen Flanieren durch die Innenstadt, die auch nachts immer noch nicht abkühlte.

Galapagos

Diesmal war es aber schon sechs Uhr, als wir aufstanden. Wir flogen zu dritt auf die Galapagos-Inseln, trennten uns bei der Landung aber gleich, da Bruno ein anderes Programm hatte als wir. Sandra und ich fuhren in das Hotel Silberstein, welches wie der Name vermuten ließ unter deutscher Verwaltung steht. Es war tropisch warm und wir testeten den Pool und anschließend das Restaurant. Da kam auch schon Bruno von seiner ersten Tour zurück. Er war bei den Riesenlandschildkröten gewesen, hatte

etwa eine Stunde Pause und ging dann zur Charles Darwin Station. Wir hatten den ganzen Tag frei und entschieden uns für einen Spaziergang zur Playa de Tortuga am Nachmittag.

Das war eine gute Wahl. Der Weg war zwar lang, aber gut ausgebaut. Am Strand bekamen wir den ersten Eindruck von der Artenvielfalt Galapagos. Die ersten Leguane, Krabben und viele Wasservögel entdeckten wir. Als ich im herrlich warmen Wasser stand und versuchte einen Pelikan beim Fischen zu fotografieren, schwamm permanent etwas zwischen meinen Beinen herum. Es waren Katzenhaie auf der Jagd nach Fischen.

Zurück im Ort trafen wir wieder Bruno und aßen gemeinsam im Restaurant Angelmeier. Am Nachbartisch feierten Amerikaner eine Silberhochzeit. Vom Kuchen bekam jeder im Restaurant etwas ab.

Das vorerst letzte Mal früh raus. Gemeinsam mit einigen anderen Touristen hatten wir einen Tagesausflug zur Insel Bartolome gebucht. Wir fuhren mit einer kleinen Motorjacht auf diese Insel vulkanischen Ursprungs. Nach dem Erklimmen des Vulkankegels hatten wir einen herrlichen Blick auf eine sichelförmige Bucht mit tollem Sandstrand. In dieser Bucht badeten und schnochelten wir anschließend. Die Tierwelt unter und über Wasser war sehr beeindruckend. Leider hatte ich eine nicht so optimale Schnorchelausrüstung und bekam viel Salzwasser in Mund und Nase. Dafür schmeckte das Bier an Bord hinterher umso besser.

Als wir wieder in Puerto Ayora zurück waren, gingen wir - auf einen Tipp der Hotelangestellten hin - ins 'Hernans', welches ein beliebtes Restaurant war und im Gegensatz zu vielen anderen immer sehr gut besucht war. Neben einer guten Küche hatten sie auch hervorragende Caipirinhas. Es war unser vorerst letzter Abend zu dritt. Bruno fuhr am nächsten Tag auf die Insel Isabela und Sandra und ich gingen an Bord einer kleinen Jacht.

Nach fünf Tagen frühen Aufstehens konnten wir endlich einmal ausschlafen. Unsere Segeljacht Angelique erwartete uns erst um 11 Uhr. Wir waren schon eine Stunde früher am Hafen und beobachteten das Treiben dort bevor wir überpünktlich von der Crew der Angelique abgeholt wurden. Offensichtlich waren wir die ersten an Bord. Kurze Zeit später erschien noch ein französisches Pärchen und wir erfuhren, dass sich der Rest verspätete, da das Flugzeug zu spät kam. Am frühen Nachmittag waren wir alle komplett - 16 Passagiere an Bord. Wir waren eine Gruppe von drei Deutschen, einem Holländer, drei Australiern, zwei Franzosen einer Britin aus Bangladesh und sechs US-Amerikaner. Das Alter dieser bewegte sich zwischen Mitte zwanzig und Mitte sechzig. Der erste Ausflug ging an Land zu den Riesenlandschildkröten. Damit war das Programm für den ersten Tag auch schon beendet. Wir ließen uns nach dem Abendessen an Bord noch an Land fahren, wo wir auf ein paar Caipirinhas ins Hernans vorbei schauten.

Am Morgen wachten wir schon vor einer anderen Insel auf. Es handelte sich um Floreana. Nach dem Frühstück setzen wir zur Insel über und besuchten zunächst die Postoffice Bucht. Dort stöberten wir nach Postkarten. Leider war keine aus dem Rheinland oder Berlin dabei. Ansonsten hätten wir versucht diese persönlich beim Empfänger vorbei zu bringen. Dies soll nämlich eine Tradition sein. Ein Lavatunnel war unser nächstes Ziel. Wir stiegen und rutschten hinein und befanden uns in absoluter Dunkelheit und angenehmer Temperatur. Es fehlte leider die Bar, um sich dort länger aufzuhalten.

Vor dem Mittagessen gingen wir in der Bucht baden. Mit dabei etliche neugierige Seelöwen. Sie waren sehr spielfreudig und schossen im Wasser zwischen uns hindurch. Das englische Wort cute (auf deutsch: süß, niedlich) habe ich selten so oft gehört.

Nach dem Mittagessen war Siesta, die in den Liegestühlen unter dem Sonnensegel abgehalten wurde. Das war auch das einzige und damit auch das wichtigste Segel auf dieser so genannten Segeljacht. Die Masten, an denen man durchaus Segel hätte anbringen können, dienten nur dem Aussehen und den Fregattvögeln als Ruheplatz.

Ein anderer Ankerplatz an derselben Insel am Nachmittag brachte uns in die Nähe einer Flamingokolonie. Die graziilen Vögel standen sehr dekorativ in einem kleinen Binnensee und nahmen von unserer Anwesenheit keine Notiz.

Unweit davon kamen wir an einen Strand, der mit Bombenkratern nur so übersät schien. Der Bereich war durch Warnschilder sehr offensichtlich abgeschirmt. Allerdings war dort kein Sprengstoff zu erwarten, sondern im besten Fall Eier. Genauer gesagt Schildkröteneier. Es handelte sich um einen Strandabschnitt, in dem die Wasserschildkröten ihre Eier ablegen und die Düne dadurch sehr zerwühlt aussah. Einige von den Schildkröten schwammen auch im Wasser, in das wir nur mit Schuhen oder Sandalen gehen durften, da auch sehr viele Stachelrochen im trüben Wasser verborgen waren.

Kurz vor dem Abendessen holten wir uns noch Appetit bei einem ausgedehnten Schorchelausflug um einen kleinen Vulkankrater. Zunächst war nicht viel los, aber gegen Ende sah ich immer mehr und als ich unter Wasser einen Mitschnorchler auf einen sehr großen und imposanten Fisch aufmerksam machen wollte, entpuppte sich mein Nachbar als Seelöwe. Dieser hatte sich zwischen mich und meinem eigentlichen Begleiter gedrängelt. Er war von dem Fisch nicht besonders beeindruckt. Sicher sieht er solche wie diesen jeden Tag. Zurück an Bord gab es dann die ersten kleinen Snacks zur Überbrückung bis zum Abendbrot und das erste Bier gegen den Salzwassergeschmack. Während und nach dem Essen hatten wir nun schon von einigen Erlebnissen zu berichten.

Am folgenden Morgen lagen wir vor Espanola. Nach dem Frühstück setzten wir über und wurden von unzähligen Seelöwen und Meeresleguanen in Empfang genommen. Auf unserem Rundgang kamen wir durch Kolonien von verschiedenen Tölpelarten und Albatrossen. Letztere glänzten leider durch Abwesenheit. Sie waren noch nicht aus dem Urlaub zurück. Aber die eleganten Maskentölpel und vor allem die putzigen Blaufusstölpel waren äußerst sehenswert. Sie interessierten sich kaum für die Touristen und wir konnten sehr nah heran gehen und gute Fotos machen.

Da eine Amerikanerin aus unserer Gruppe auf Grund der Hitze am Rande ihrer Kräfte war und nur sehr langsam gehen konnte, hatten wir viel Zeit für Tierbeobachtungen. Des einen Leid - des anderen Freud. Ich saß lange Zeit vor einer Gruppe junger Seelöwen und genoss den Anblick.

Am Nachmittag führen wir zunächst zu einem weiterem Schnorchelplatz. Rings um einen Felsen waren diverse Fische, Seesterne und viel anderes Meeresgetier zu entdecken.

Danach ging es an den Badestrand. Der war schon ziemlich überfüllt. Dicht an dicht gedrängt lagen die Sonnenhungrigen im weißen Sand und wir mussten schon ein kleines Stückchen gehen, um noch einen Platz neben den braunen Leibern zu finden. Das klingt wie Urlaub in einer Clubanlage, nur mit der Ausnahme, dass es sich bei den Badegästen nicht um Menschen handelte. Hunderte Seelöwen lagen nackt am Strand und genossen das herrliche Wetter und kristallklare Wasser. Wir taten es ihnen gleich - bis auf die Badetextilien. Kinder spielten im Wasser und junge Seelöwen schossen durch sie hindurch. Beide Parteien schienen ihren Spass zu haben.

Ein erlebnisreicher und erholsamer Urlaubstag ging an Bord zu Ende. Nach dem Essen saßen und standen wir noch Stunden an Deck und beobachteten, wie Seelöwen und Haie im Schein der Schiffslampen Fische fingen.

Die Insel Santa Fe war unsere erste Station am nächsten Tag. Hier sahen wir vor allem die großen Landleguane über deren Aussehen die Geschmäcker sicher auseinander gehen. Ich fand sie wie Mr. Spock es ausdrücken würde: "faszinierend".

Danach setzten wir wieder unsere Taucherbrillen auf, zogen die Flossen an und stiegen ins Wasser. Diesmal waren die Seelöwen die Hauptattraktion. An Land sind es schon ulkige Gesellen, aber unter Wasser sind es wahrlich Clowns. Sie schossen an uns vorbei, bäugten uns neugierig, hingen in den unmöglichsten Positionen im Wasser und spielten untereinander Fangen. Reste einer weggeworfenen Plastiktüte dienten als Spielzeug. Sie versuchten sich gegenseitig diese abzu jagen und überraschten mit immer tollkühneren Aktionen.

Am Nachmittag waren wir nach South Plazas weitergefahren. Auch hier lagen vor allem die großen Landleguane im Schatten der gewaltigen Kakteenbäume. Aber sie sahen schon wieder ein wenig anders aus als die auf Santa Fe. Zudem liefen auch etliche Wasserleguane über die Insel. Unser Guide erzählte uns, dass sie wohl für die Figur des Godzilla Pate standen.

Am letzten gemeinsamen Abend an Bord wurde eine kleine Abschlussparty gegeben. Es gab Cocktails und Kuchen und einige tanzten an Deck zur Musik einer CD, die schon seit Tagen im Player ihre Runden drehte. Die Stimmung war gut, obwohl oder weil wir am nächsten Morgen auseinander gehen würden. Dass wir eine wirklich gute Truppe waren, wurde uns am nächsten Tag erst klar. Aber dazu später mehr.

Der letzte Tag begann mit einem Ausflug auf die Insel North Seymour. Eine Kolonie Fregattvögel erwartete uns. Diese großen Vögel mit zweieinhalb Meter Flügelspannweite und ihren beeindruckenden roten Kehlsäcken saßen auf Sträuchern und Bäumen und ließen sich wie alle anderen Tiere auf Galapagos aus nächster Nähe fotografieren. Auch einige Blaufusstölpel standen im Weg. Sie hatten wohl nicht verstanden, dass die mit Steinen markierten Wege eigentlich für die Touristen gedacht sind und machten keinen Platz, so dass wir um sie herum gehen mussten.

Nach dem Frühstück trennten wir uns von einem Teil der Gruppe, die bereits zum Flughafen fuhr um nach Hause oder zu weiteren Urlaubsgebieten zu fliegen. An Bord blieben neben uns noch die drei Australier, Dennis aus New York und Alexandra aus Braunschweig. Im Gegenzug kamen neue Touristen an Bord. Eine Großfamilie aus Deutschland mit Oma, Eltern und drei Kindern, ein amerikanisches Pärchen, welches insbesondere zum Tauchen da war und noch einige, an die ich mich nicht mehr erinnere. Mit den Amerikanern kam ich gleich ins Gespräch. Sie waren eigentlich nur an Walhaien interessiert. Dumm nur, dass das Schiff kein Tauchequipment an Bord hatte und sie derlei von einem Nachbarschiff nutzen mussten und dass dort wo die Route der Angelique entlang führt kaum Walhaie zu erwarten sind.

Die Oma von der Großfamilie war insgesamt etwas besseres gewöhnt und erzählte uns das ausgiebig. Die Kinder waren sehr aufgeweckt. Nach der Mittagspause sehnten wir uns nach den anderen Mitreisenden zurück, aber wir hatten ja nur noch wenige Stunden an Bord.

Am Nachmittag setzten wir zu einem sehr schönen Badestrand im Norden von Santa Cruz über. Das Schnorcheln war auf Grund der Wellen und des aufgewirbelten Sandes nicht so prickelnd, aber auf einem Strandspaziergang konnte ich noch einige Tiere beobachten. Besonders interessant war das

Fischen der Pelikane, die bei erfolgreicher Beutejagd sofort einen kleinen Noddie (Seeschwalbe) auf dem Kopf zu sitzen hatten, welcher versuchte, dem Pelikan den Fisch aus dem Schnabel zu stehlen. Zurück an Bord gab es noch einen kleinen Snack und dann verabschiedeten wir uns auch schon von der Crew und den Mitreisenden. Sandra und ich stiegen in das Beiboot und wurden ans Ufer gefahren, von wo aus uns ein Truck zu unserem Hotel brachte. Das Abendessen und die Cocktails hatten wir wieder im Hernans.

Der lange Weg zurück

Der letzte Tag brach an und der sollte es in sich haben. Allerdings ahnten wir am Morgen noch nicht, wie sich nach einem solch stressfreien Erwachen, Frühstück und Sachen packen der Tag so entwickeln würde. Zunächst verlief alles nach Plan. Wir fuhren zum Flughafen, gingen noch ein wenig shoppen und flogen pünktlich und gut mit der ecuadorianschen Fluggesellschaft Tame nach Guayaquil. Dort hatten wir etwa drei Stunden Zeit, bis zum Einchecken des Iberia-Fluges nach Madrid. Während des Eincheckvorgangs tauchte auch Bruno wieder auf, der einen Tag früher in Guayaquil gelandet war und mit uns gemeinsam zurück flog. Am Schalter dann der erste Schock. Unser Flug hatte etwa zwei Stunden Verspätung und wir würden den Anschluss in Madrid nach Frankfurt nicht mehr schaffen. Wir wurden umgebucht für einen späteren Flug. Das hieß, dass wir nicht um 18:30 Uhr in Frankfurt ankämen, sondern frühestens gegen 22:30 Uhr. Dann mussten Bruno und ich ja noch nach Köln mit dem ICE, Sandra nach Berlin.

Beim Boarding wurden wir allerdings positiv überrascht. Wir bekamen ein Upgrade in die Businessclass, da das Flugzeug komplett ausgebucht war. Da es sich um einen neuen Airbus 340-600 handelte mit neuen Sitzen konnten wir uns komplett flach legen - im wörtlichen Sinne - und schlafen. Der Pilot hatte sich etwas beeilt und so landeten wir in Madrid mit nur knapp 40 Minuten Verspätung. Hoffnung keimte auf, den frühen Anschlussflug zu schaffen. Immerhin hatten wir noch fast zwei Stunden Zeit. Allerdings hatten wir nicht mit der Innovation der Spanier gerechnet, wenn es um Verzögerungen geht. Zuerst parkte der Pilot falsch ein, so dass ein Rangierfahrzeug unser Flugzeug umsetzen musste. Das waren so zwanzig Minuten. Dann benötigten wir zum dem Abflugterminal mit Passkontrolle, unterirdischer Zugfahrt und langen, langen Wegen noch mal knapp 30 Minuten bis wir vor dem Boarding Gate standen. Das Boarding hatte noch nicht begonnen, aber es hätte auch keinen Zweck mehr für uns gehabt, da eine Iberia-Angestellte uns mitteilte, dass sie uns nicht umbuchen könne, da unser Gepäck nicht mehr in das Flugzeug käme. So saßen wir in der Abflughalle, sahen unseren Flug nach Frankfurt starten und hatten nun viel Zeit bis zum Abendflug.

Das Flugzeug nach Frankfurt kam pünktlich an und wir waren entsprechend der Umstände guter Dinge. Dann fuhr ein Krankenwagen vor und ein bettlägeriger Patient wurde eingeladen. Um es kurz zu machen, wir starteten eineinhalb Stunden verspätet, hatten in Frankfurt 40 Minuten um zum letzten Zug nach Köln zu kommen, hätten aber 41 Minuten gebraucht. Kein Verlass auf die Deutsche Bahn. Wenn man mal eine Verspätung braucht und sei es auch nur eine Minute, ist sie pünktlich.

So saßen wir zu dritt in einem netten Flughafenrestaurant und fuhren am frühen Morgen mit dem ersten Zug nach Köln bzw. nach Berlin. Ich kam gegen halb sieben zu Hause an, duschte, frühstückte und ging zur Arbeit.

Epilog

Mein erster Aufenthalt in Südamerika war äußerst intensiv. Die Rundreise hatte ein volles Programm. Die Woche Galapagos im Anschluss tat sehr gut. Peru bot viel Abwechslung. Nachdem ich mich an die Höhe gewöhnt hatte, konnte ich es auch in vollem Umfang genießen. Der Veranstalter gab sich wirklich Mühe und durch die Besuche bei Sozialprojekten, bei lokalen Bauern und im örtlichen Büro bekamen wir tiefe Einblicke in das Land und die Lebensweise.

Galapagos ist ein Paradies. Diese Mischung aus einzigartiger Fauna und dem Flair von Urlaubinseln ist einmalig und erlebenswert. Da wir auf Grund eines Kommunikationsfehlers diesen eigenwilligen Mix aus Hotelaufenthalt und Segeltörn hatten, haben wir vieles gesehen. Sowohl die Naturschutzgebiete als auch das Leben der Menschen auf den Galapagos. Im Nachhinein würde ich einen solchen Mix durchaus empfehlen.

Die Iberia hinterließ einen faden Beigeschmack bei uns. Für den Hinflug konnten sie nichts. Beim Rückflug zogen sie aber etliche Register der Inkompetenz. Pünktlichkeit wird bei ihnen überhaupt nicht gewertet. Die Dame am Schalter in Guayaquil schaffte es nicht, unsere Anschlussflüge in Madrid auf Berlin oder Düsseldorf umzubuchen. Freundlichkeit war selbst in der Business Klasse sehr sparsam. Wäre das Upgrade nicht gewesen, würde ich hier meinen Frust weiter freien Lauf lassen.

Trotz der Widrigkeiten was den Transport anging, war es ein sehr schöner und vor allem abwechslungs- und erlebnisreicher Urlaub. Jedem, der gern auch noch Jahre später von Urlaubserlebnissen zehren möchte, kann ich die Kombination Peru-Galapagos ans Herz legen. Ob ich nochmals nach Südamerika fahren werde, weiss ich noch nicht. Allerdings ist mein Interesse jetzt durchaus geweckt.